

XII.

Anstreich-, Maler-, Lackirergeschäfte u. dergl.

295. **Anstreichen**, — heißt im Allgemeinen die Oberfläche eines Körpers, theils zur Verzierung, theils zu anderem Behufe, mit einem flüssig aufgetragenen Ueberzug zu versehen. — Es sind hierbei nur wenige und ganz einfache Handgriffe zu beobachten, um das Gelingen der Arbeit zu sichern. Man muß erst grundiren und je schwammiger und einsaugender das Holz ist, desto stärker muß jedesmal der Grund aufgetragen werden. Zum Anstreichen bedient man sich eines großen Vorstenpinsels, den man gerade aufsetzt und in langen Zügen über das Holz stets nach der Richtung der Fasern hinführt. Man sieht darauf, nicht zuviel Farbe in den Pinsel zu nehmen, und den Anstrich dünn und so gleichförmig als möglich zu machen. Aus feinen Vertiefungen, Schnitzwerk und dergl., in welche sich die Farbe zu sehr hineingesetzt hat, muß dieselbe mittelst eines kleinen Pinsels wieder herausgestrichen werden. Die Farbe muß im Topfe oft umgerührt werden, damit sie immerfort die nämliche Schattirung behält und sich nicht zu Boden setzen kann. Da man den Anstrich wiederholen muß, soll jeder vorherige Anstrich erst trocken sein, ehe der andere nachfolgen darf. Bei dem allerleakten Anstriche muß man sich aber ganz besondere Mühe geben, die Pinselstriche nicht sichtbar werden zu lassen.

Anstreichen mit weißer Lünche ist nicht allein die billigste und bequemste Art und Weise, neues Holz gut zu überstreichen, sondern auch ein Hauptreflector des Lichts; weshalb alle dunklen Passagen, wie engen Gänge, Stiegen, Werkstätten und dergl. damit versehen werden sollten.

Anstreich- und Malerfarben sindjenige farbigen Körper, die dazu dienen, eine Fläche ohne Beihülfe höherer Wärme mit einem farbigen Ueberzuge zu versehen. Diese Farben werden im fein zerriebenen oder zerkleinerten Zustande mit einer Flüssigkeit gemengt oder angemacht, und in diesem breiartigen Zustande mittelst Pinsel auf die zu färbende Fläche aufgetragen. Die genannten Flüssigkeiten,

mit denen die Farben angemacht werden, sind: entweder Wasser, und dann bleibt nach dem Austrocknen oder nach dem Verdunsten des Wassers auf der Fläche eine dünne Schichte der angewendeten Farbe zurück; oder Wasser mit Leim, Gummi oder ähnlichen schleimigen Substanzen, und dann bleibt die Farbe mit denselben verbunden auf der Fläche haften; oder eine Auflösung von Harz in Weingeist oder in einem ätherischen Oele, zumal Terpentin, und dann bleibt die Farbe in Verbindung hiemit als ein mehr oder weniger glänzender Ueberzug zurück; oder ein fettes Del, zumal Leinöl oder Leinölfirniß, und bildet dann einen festen, im Wasser auflöselichen Ueberzug; in manchen anderen Fällen auch mit Milch oder Blutwasser, und dergl. — Aber nicht alle Farben vertragen sich mit jeder dieser Substanzen; einige vertragen nur Wasser, andere zugleich Del u. s. w. Es giebt erdige, Lack- und Saft-Farben. Die Farben, die nicht im Wasser löslich sind, müssen vor ihrer Anwendung möglichst feyn gerieben werden. Im Kleinen geschieht dies auf einem Reibsteine mit einem Steine, dem Käufer; im Großen geschieht es in Mühlen.

In vielen Fällen können Frauenspersonen gerade so gut das Anstreichen versehen wie Männer.

296. Bronciren. — Unter Bronze versteht man ein Metallgemisch von Kupfer und Zinn. Broncewaare giebt es aber entweder ächte, die aus diesem Metallgemische gefertigt sind, oder unächte, welche aus Messing theils gegossen, theils aus Blech durch Pressung gefertigt und aber mit einem Anstriche von Firniß überzogen oder broncirt sind, welcher nach Bedarf mit Safran, Curcume, Carmin und dergl. gefärbt ist. Zu solchen Artikeln gehören: Schlüsseloch-Schilder und Verzierungen an Möbeln, Schiebladengriffe, Spielmarken, Lichtscheerenteller, Rosetten, Medaillons, Beschläge auf Uhrkästen u. s. w. — Das Broncepulver besteht entweder aus zerriebener ächter Bronze, oder aus vielen anderen angenehm gefärbten, mehr oder weniger metallglänzenden Pulvern, womit man Statuen, Eisengüsse, Tapeten broncirt, oder das man zu broncefärbigem typographischen und lithographischen Druck und zu gar vielen anderen Zwecken verwendet. In Wien, noch mehr aber in Nürnberg und Fürth, wird viel Broncepulver erzeugt. Die schönsten Broncepulver jedoch liefert Paris.

In Amerika wird wenig Broncepulver producirt. Die Verf. will aber gehört haben, daß in Europa beim Verfertigen des Broncepulvers und beim Bronciren mehr Knaben und Frauenspersonen beschäftigt werden, als männliche Arbeiter. Jedenfalls wird den Frauenspersonen auch hier, sowie in allen derlei ähnlichen Geschäften, das Verpacken und Etikettiren des Pulvers überlassen sein. — In Amerika aber sehen sich die Arbeiter noch immer fest dagegen, daß Frauenspersonen in Werkstätten zugelassen werden, um zu bronciren. Die Verf. sprach in dem Verkaufsladen der „Ornamental Iron Works“ (verzierte Eisenwaaren-Werke) vor, und erfuhr, daß in diesem Geschäfte

gegen 25 Deutsche als Broncirer angestellt wären. Es ist eine leichte Arbeit, sagt sie, und könnte gerade so gut von Frauenspersonen verrichtet werden, wie es jetzt von nur männlichen Arbeitern versehen wird. — Die Broncirer in dem erwähnten Geschäfte arbeiten 10 Stunden per Tag und verdienen \$ 1. 50 Cts. bis \$ 2. An manchen Plätzen hat man wohl schon den Versuch gemacht, Frauenspersonen zu beschäftigen; während es aber männliche Arbeiter auf einen wöchentlichen Verdienst von \$ 10 brachten, erreichten Arbeiterinnen nur einen Wochenlohn von \$ 5. — Es erfordert nur wenige Monate Lernen, um darin die nöthige Uebung zu erhalten.

Fabrikanten von Broncepulver, Bronzeverpackerinnen und alle die Arbeiter und Arbeiterinnen, welche mit Bronze beschäftigt sind, sollten in allen Fällen darauf sehen, daß man sich bei der Arbeit dadurch gegen dem Einflusse des Pulvers schütze, wenn man Gaze, Schwämme oder sonst ein Art Sieb am Munde oder der Nase befestigt hat, um sich vor der Einathmung der feinen Theile desselben zu schützen, die aufsteigen und sich mit der Luft vermischen, wenn das Pulver gehandhabt wird und denen, die sie einathmen, großen Nachtheil für ihre Gesundheit bringen. Ja, die Verf. glaubt, daß man beim Broncepulverbereiten und Verpacken, sowie beim Bronciren sich der magnetischen Maske bedienen solle, welche von Schleifern und Polirern gebraucht wird. (Siehe S. 521)

297. Firniß und Firnissen. — Firniß ist eine Auflösung von harzigen Stoffen, um dadurch einer Fläche einen glänzenden, durchsichtigen und harten, dem Wasser und der Einwirkung der Luft mehr oder minder widerstehenden Ueberzug zu geben. Ein solcher Ueberzug besteht aus den harzartigen Bestandtheilen der Auflösung, welche auf der Fläche in einer dünnen Lage zurückbleiben, nachdem ihr Auflösungsmittel verdunstet und vertrocknet ist. Firniß ist nicht zu verwechseln mit Lack, wovon weiter unten die Rede ist. Lack ist jene firnißartige Mischung, welche der Oberfläche, die damit bedeckt wird, außer dem Glanze zugleich auch eine beliebige Farbe verleiht, mithin eine mit Farbe vermischte Auflösung harziger Theile. Durch die Anwendung der Firnisse wird, wie schon angedeutet, sowohl die Verschönerung des Gegenstandes bezweckt, als auch diesem die Fähigkeit ertheilt, der Einwirkung von Luft und Nässe zu widerstehen. Der gewöhnliche Firniß ist der aus Leinöl bereitete, den man kocht, ihn dann stehen läßt, bis er sich klärt, hierauf von dem schleimigen Bodensatz abgießt, und endlich, in Glasflaschen gefüllt, an der Sonne bleichen läßt. Er trocknet allmählig zu einer harten, harzartigen Masse ein. Man gebraucht ihn deshalb als wesentlichen Bestandtheil aller Delfarben. Mit Thon gemischt, giebt er einen guten Kitt; mit geschäumter Kreide den sog. Glaserkitt. Auch ist er ein wesentlicher Bestandtheil der Buchdrucker-, Kupferdrucker- und lithographischen Schwärze. Man verwendet statt des Leinöls auch oft Mohn- oder

Rußöl. Auch Weingeistfirnisse giebt es, die sehr hell und klar, aber spröde und wenig dauerhaft sind und denen man durch Zusatz von Terpentin und Leinöl mehr Geschmeidigkeit geben kann. Sie werden als durchsichtige Ueberzüge auf polirten Metallen, unächten Goldbleisten, Buchbinderarbeiten, Landkarten gebraucht, und werden zu ihnen hauptsächlich Schellack, Sandrak, Mastix u. genommen. Die Tischlerpolitur ist z. B. ein Schellackfirniß. Dann giebt es auch noch Terpentinfirnisse, deren eine Sorte vorzüglich zum Firnissen auf Delgemäßen paßt. — Beim Kochen des Leinöl- und Terpentinfirnisses ist Frauenarbeit um so unzulässiger, als es nicht bloß eine anstrengende, sondern sehr gefährliche Arbeit ist, da man dabei sehr leicht Feuer fangen kann. Indessen sind in den Firnißfabriken Frauenspersonen damit beschäftigt, den Gummi auszusuchen und den guten von dem unvollkommenen zu scheiden, wobei sie per Tag gegen 50 Ets. verdienen. Dann helfen sie auch den Spiritusfirniß zu bereiten, wobei die erwähnte Feuergefährlichkeit nicht vorkommt. Ob auch bei dem Füllen des Spiritus in Flaschen Frauenarbeit anwendbar und schon im Brauche ist, wird nirgend erwähnt.

Das Firnissen oder Anstreichen mit Firniß geschieht mit weichen Borstpinseln in langen, parallelen Zügen, ohne eine und dieselbe Stelle öfter zu berühren, so glatt und gleichförmig als möglich und ganz dünn, etwa in der Dicke eines feinen Papiereß, damit die Firnißlage schnell trockne und die Gefahr der Verunreinigung durch Staub, Insekten u. s. w. geringer werde, in einem möglichst von Staub, Insekten und Schmutz aller Art geschützten, gegen die Mittagsseite gelegenen Raume, um die Sonnenwärme möglichst benutzen zu können. — Hieher gehört auch das Abziehen von Kupferstichen auf hölzernen Büchsen, Tischchen, Chatullen und dergl., das jeder Tischler und Drechsler kennt.

Nun sind aber zum Firnissen der verschiedenen Gegenstände noch mancherlei Vorarbeiten und Zubereitung nöthig, deren zu erwähnen es hier am Plage sein möchte. Metalle z. B., die gefirnißt werden sollen, müssen erst blank und glänzend hergestellt werden, indem man sie mit einer reinen, weichen Leinwand abtrocknet und dann erhitzt. Eisen und Eisenbleche werden mit einem Stücke Schleifstein und Baumöl, oder mit Schmirgel und Baumöl mittelst eines Stückes Holz abgerieben, mit Bimstein und Wasser geschliffen, zuletzt mit Filz oder Wollenzug und Trippel oder Knochenasche oder gebranntem Kalk gerieben und polirt. Stahl wird mit Englisch Roth polirt. Eisenwaaren überzieht man mit fettem Kopal- oder Bernsteinfirniß und trocknet den Ueberzug. Zinnarbeit und verzinnetes Blech wird mit geschlämmtem Bimstein und Filz, oder mit Zinnasche und Hirschleder abgerieben und auf die reine Fläche der Weingeist-Schellack-Firniß oder ein Terpentinkopal-Firniß aufgetragen. Messingarbeiten werden auf dieselbe Art blank gepuht, was zuletzt am besten mit gebranntem, an der Luft zerfallenen reinen Kalk

und Leder geschieht, entweder auf der Drehbank oder aus der freien Hand. Papier, Papp- und Holzarbeiten erhalten einen Ueberzug von Weingeist- oder Terpentinöl-Firniss, nachdem sie vorher ein- oder zweimal mit einem Anstrich von weissem Leim grundirt worden sind. Zum Ueberziehen von Kupferstichen, Landkarten und Gemälden von Wasserfarben dient nach vorheriger Grundirung Weingeist-Copalfirnis. Für gefärbtes oder gebeitztes Leder, das gefirnist werden soll, braucht man Weingeistfirnis, wie für Papier. Horn oder Hornarbeiten werden, nachdem sie mit Bimsteinpulver und Wasser abgeschliffen und zuletzt mit einer feinen Kohle abgepußt worden sind, mit Wiener Polirlack mittelst eines Schwammes oder Polsters gefirnist. Ebenso geschieht das Poliren von Holz, wovon weiter unten die Rede ist, ebenfalls mit Wiener Polirlack auf diese Weise.

298. Haus- und Zimmermalerei. Als Kunst betrachtet ist in der Zimmermalerei schon in sehr früher Zeit viel Erfreuliches geleistet worden; jedoch beschränkten sich diese Arbeiten auf die Wohnungen der Reichen und Vornehmen. Als bürgerliches Gewerbe hat sie erst in der neueren Zeit Aufschwung erhalten. Der Zimmermaler hat vor Beginn seiner Arbeit sein Augenmerk darauf zu richten, wie der Grund und Puz eines zu malenden Zimmers beschaffen ist, weil sonst, bei Unterlassung geeigneter Vorarbeiten, die aufgetragene Farbe leicht Flecken bekommt oder sich ganz verändert. Hat z. B. ein Gemach tief verrußte Decken und Wände, so reicht nicht einmal aus, den Puz abzunehmen. Man soll hierbei Kienruß in etwas Kornbranntwein einrühren, denselben mit in dickgelöschtem Kalk mischen und dann mit Wasser, in welchem etwas Alaun aufgelöst ist, verdünnen; — womit man solche Wände und Decken erst schwarzgrau und dann etwas lichter überstreicht, worauf man ohne Bedenken den weissen Grund oder irgend eine Farbe auftragen kann, wenn man nur die ersten Anstriche völlig hart hat austrocknen lassen. — Gegen das Abfärben und Verwischen der Wände gilt Folgendes. Bei Kreidefarbe dient das bekannte Bindemittel Milch oder Leim. Jedoch Kalk fester zu machen, muß man, bei ganz trockenem Zimmer, in ein Faß Kalk oder Kalkfarbe eine Handvoll Salz mengen; — bei etwas feuchten Zimmern aber mit Quark und Kalk vorgründen. Auf ganz nassen Stellen kann man auch erst mit Leinölfirnis oder mit Firnisbodensatz gründen, und wenn dies halb trocken ist, mit Kreide oder Leimfarbe verdünnt überstreichen; beides läßt man gut austrocknen, worauf jede Farbe ohne Grund aufgetragen werden kann. — Mit demselben Verfahren kann man Holz- oder Bretterwände mit feiner Farbe, gleich den gepußten Wänden überstreichen; nur wenn sie mit Firnis oder Del getränkt und getrocknet sind, muß man sie noch einmal mit dünner Leimweißfarbe überstreichen, wenn Leimfarbe aufgetragen ist. Wenn beim ersten An-

Striche mit Leimfarbe sich noch Delflecken zeigen, so macht ein nochmaliges Bestreichen mit Leimfarbe selbige verschwinden.

Die Verf. hält dieses Geschäft passend für Frauenspersonen, wenn sie es in Gemeinschaft mit den Männern betreiben würden, und zwar so eingetheilt, daß den Frauen die Malerei-Arbeiten innerhalb den Räumen des Hauses, den Männern jene an den Außenseiten desselben zufallen würden. Die Werkzeuge eines solchen Malers, sagt sie, kosten nur wenig, und das Talent und der Geschmack der Frauen würden in der Ausschmückung und Verzierung des Innern eines Hauses sich sicherlich erfolgreich bewähren. Nur eine Abänderung der jetzigen Frauenkleider würde nothwendig sein und jedenfalls der Reifrock bei „Hausmalereien“ sich nicht eignen.

Die Arbeit lohnt sich indessen in Amerika gut, und auch in Deutschland scheint dies der Fall zu sein. Die Frauenspersonen, die sich jedoch diesem Geschäfte widmen wollten, würden sich einer mehrjährigen Lehrzeit unterziehen müssen. Die meiste Arbeit in der Hausmalerei ist im Frühjahr. Das Geschäft ist im Zunehmen und ein sehr guter Wirkungskreis bietet sich in den Landstädten und auf dem Lande. — Ein Berliner Stubenmaler hat, der „Spem. Ztg.“ zufolge, eine interessante Entdeckung gemacht, durch welche die Malerarbeiten eine nicht unbedeutliche Preisermäßigung erfahren werden. Derselbe hat nämlich den Versuch gemacht, bei der Mischung von Delfarben an Stelle des Terpentin — Petroleum zu verwenden. Der Versuch ist vorzugsweise bei der weißen Delfarbe als ein durchaus gelungener zu betrachten. Das Quart Terpentin kostet gegenwärtig 16 Egr., das Quart Petroleum dagegen nur 4½ Egr. Die Delfarben werden dadurch mithin im Preise bedeutend sinken.

299. Lackiren ist einige der wenigen Künste, welche aus heißen Ländern stammt. Sie wird jetzt in allen civilisirten Ländern ausgeübt. Viele metallene Waaren werden lakirt, wie: Theebüchsen, Lichtständer u. dgl. Holz wird ebenfalls lakirt. — Bei den Arbeiten, welche das eigentliche Lackiren ausmachen, wird die Fläche des Körpers mit einem farbigen Ueberzuge bedeckt, und auf diesen erst die Firnißlage, die den völligen Glanz giebt, aufgetragen, so daß die Farbe und die Beschaffenheit des Körpers selbst auf das äußere Aussehen hier von keinem Einflusse ist. — Die gemeinste Art der Lackirung ist diejenige, wo der Glanzfirniß mit der Farbe zugleich aufgetragen wird, wie dies besonders bei Gegenständen von geringem Werthe und bei Spielsachen für Kinder aus Holz oder Pappe der Fall ist. — Bei vollkommener Arbeit wird die Firnißlage geschliffen, wodurch die durch das Anstreichen mit dem Pinsel entstandenen Unebenheiten ausgestrichen werden, sowie auch der Spiegelglanz des Firnisses erhöht wird. Dies thut man nach 8—10maligen Auftragen mittelst eines weichen Filzes mit geschlämmten Tripel und Baumöl in kreisförmigen Linien, und polirt zuletzt mit einem alten seide-

nen Tuche und Stärkemehl trocken ab. Ähnliche Arbeiten verziert man auch durch Aufkleben von genau ausgeschnittenen illuminirten Kupferstichen, sogen. Lackbilder. — Beim Lackiren belegt man die Arbeit mit Blattgold oder Blattsilber, nach der gewöhnlichen Verfahrenart und trägt auf dies einen mit durchscheinenden Farben versehenen Weingeistfirniß auf. — Die dauerhafteste Lackirung ist Dellackirung, nemlich mit Dellackfirniß, wobei die Oberfläche des Gegenstandes erst gehörig vollendet, vorbereitet und grundirt werden muß, nach Aufstreichung mit der Hauptfarbe gehörig abgeschliffen und zuletzt der Lackstrich aufgetragen wird, einfach, wenn er ungeschliffen bleibt, in mehreren Lagen, wenn er, wie gewöhnlich, geschliffen wird. — Das Schleifen geschieht zuerst mit gepulverten und geschlemmten Bimsstein und Wasser, mittelst eines Filzes oder Wollentuches; dann, nachdem die Fläche mit einem Schwamm gereinigt und getrocknet worden ist, mit geschlämmtem Trippel und Baumöl mittels eines Leders; endlich wird die Fläche mit einer weichen Leinwand und Stärkemehl von dem Del gereinigt und abpolirt, sowie zuletzt durch Abreiben mit einem sauberen Tuche zum höchsten Glanze gebracht.

Allenthalben, in Amerika, wie in Frankreich und England, sind Frauenspersonen mit Lackiren, wenigstens der kleineren Artikel beschäftigt, die sie wohl halten und handhaben können. Ueberhaupt ist die feinere Lackirarbeit ganz und gar für sie geeignet. Nur erfordert dieselbe gründliche Erlernung, Geschmack, Talent und feinen Tastsinn. In einem Berichte über Zeichnungsschulen in England fand die Verf. auf der Liste der weiblichen Schülerinnen auch zwei „Lackirerinnen“ aufgeführt. — In Amerika pflegten ehemals auch Frauenspersonen im Ornamentallackiren beschäftigt zu sein, die Perlstreifen anzubringen. Aber nun nimmt man Knaben hiezu, weil — dieselben billiger zu haben sind und auch gebraucht werden können, Gänge zu machen u. Frauenspersonen ist auch das Malen von Landschaften und Blumen auf Pianodeckel u. s. w. übertragen. — In den östlichen Staaten sind Frauenspersonen auf dem Lande damit beschäftigt, Blechbüchsen zu machen und zu malen. — In einem Geschäfte in New York erhalten die mit Lackiren beschäftigten Frauenspersonen \$ 3 — 4 per Woche. Auch sah die Verf. eine Frau die Ornamental-Arbeit versehen, malen und Blumen vergolden. — Ornamental-Lackirer verdienen \$ 10—15 pr. Woche, und doch ist dies den männlichen Arbeitern oft nicht genug und sie gehen weg, Standuhren zu malen, das sich für sie, aber nicht für Frauenspersonen, besser paßt. Sie erhalten zwar oft nicht mehr als nur 6 Cts. per Stück; aber sie wissen so schnell zu arbeiten, daß sie, wenigstens ehemals, bei feineren Uhren, \$ 25—35 pr. Woche verdienten, während Frauenspersonen es hierin nur auf \$ 2. 50 per Woche gebracht haben sollen. — In einer Blechfabrik zu Williamsburg, bei New York sah die Verf. 2 Mädchen beschäftigt, die Waaren zusammen zu binden, und 7 Mädchen, die erste Lage Farbe auf die Blechwaaren zu bringen, d. h. grun-

biren, die jedoch nur \$ 1. 25 verdienen. Eine der Frauen, die aber schon lange in diesem Geschäft war, verdiene \$ 6 die Woche. — Ueberhaupt ist in diesem Geschäfte ein ungerechter Unterschied zwischen Frauen- und Männerlöhne für ein und dieselbe qualitative und quantitative Arbeit gemacht. Gute Arbeiter verdienen beim Lackiren, stückweise bezahlt, \$ 12 — 18 pr. Woche. Für das sog. „Abern“, eine dem natürlichen Wuchse des Holzes nachgeahmte Anstrichart, erhalten männliche Arbeiter \$ 2. 50 pr. Tag bezahlt, und Knaben, welche Blumen auf Blechwaaren matt auftragen, die von Mädchen grundirt werden, erhalten \$ 1 per Tag Lohn.

Zur Erlernung des Lackirens ist besonders Aufmerksamkeit und die Ausdauer notwendig, von beständigem Stehen der Arbeit nicht zu ermüden. Das andere findet sich leicht und schnell. Zur gründlichen Erlernung des Ornamental-Lackirens ist jedoch eine Lehrzeit von 3 — 4 Jahren erforderlich. Knaben erhalten als Lehrlinge \$ 1. 50 per Woche, das erste Jahr lang, dann 50 Cts. mehr die Woche das nächste Jahr u. s. f. — Die Lackirarbeit wird im Allgemeinen nicht ungesund sein. Der Geruch des Theers, wenn er bei der Lackbereitung angewendet wird, soll im Gegentheil gesund sein, und man schiebt oft Lungenkranke deshalb in Lackochereien. Wenn dagegen diese Beschäftigung etwas der Gesundheit Nachtheiliges mit sich bringt, so rührt das vom Terpentin her, der, wenn er verdampft, weißes Blei mit sich führt, was den Athmungsorganen des Menschen schädlich wird (siehe dagegen Seite 665).

Die Arbeiterinnen haben das ganze Jahr (täglich 10 Stunden) zu thun. Sie tragen, da es eine sehr schmutzende Arbeit ist, eigene Arbeitshemden über ihre Kleider. Die Aussicht auf Beschäftigung ist besonders günstig, und — es hält oft sehr schwer überhaupt Arbeiterinnen, vielmehr erst gute Arbeiterinnen zu finden.

300. Japanischlackiren, Japanisfren, ist die Kunst, Körper mit einem Grund von dunkler Firnißfarbe zu bedecken, welcher nachher durch Druck oder Vergoldung verziert werden, oder in einfachem Zustande verbleiben kann. Alle Oberflächen, welche japanisirt werden, müssen vollkommen rein sein. Papier soll zum japanisiren so steif sein, wie Papiermaché. — Die Franzosen grundiren alle ihre japanisirten Artikel; die Engländer thun das nicht. Dies Grundiren ist gewöhnlich sehr einfach; Artikel aber, die so grundirt sind, sind nie so dauerhaft als jene, die gleich unmittelbar japanisirt werden. Denn nach einiger Zeit des Gebrauches springen sie, und der Ueberzug von Lack fällt in Blättern ab. Eine Lösung von starker Hausenblase und Honig oder Zuckerkant, macht einen guten japanischen Firniß, um Wasserfarben auf Goldgrund zu bedecken. Wenn Holz oder Leder japanisirt werden soll und kein Grundiren statt findet, ist es am besten, den Firniß an einen warmen Platz zu stellen und ebenso den Gegenstand, der japanisirt werden soll, erwärmt zu halten, alle Feuch-

tigkeit zu vermeiden und zu verhüten, daß der Firniß nicht erstarrt. — Es ist deshalb auch eine warme Arbeit, und im Sommer ist dann die Temperatur der Arbeiteräume oft unerträglich. — Die Zahl der Gegenstände, welche japanisirt werden, ist unermesslich. Hier möge nur erwähnt werden, daß in Amerika hauptsächlich bei mathematischen Instrumenten, Daguerreotyp-Kästchen die Verwendung vorkommt, sowie bei Gasfixtures die Goldlackirung u. dgl. Frauen könnten hiebei mit den vorbereitenden und Neben-Verrichtungen Beschäftigung finden, wie mit dem Glätten, Lackiren, Poliren und Bronciren. Es wurde mit Frauenarbeit in dieser Branche schon der Versuch gemacht. Bei einem Fabrikanten von Gasfixtures in New York bewiesen sich die Mädchen bei der Arbeit jedoch nicht ausdauernd genug, und ihre Leistungen entsprachen den gestellten Anforderungen nicht. Und wieder ein anderer Geschäfts-Inhaber meint, daß Frauenspersonen zwar so viel leisten könnten, als Männer, daß sie aber nicht gut darauf eingelernt sind und deshalb, mit weniger Ausnahme, schlechte und unbrauchbare Arbeit machen; weshalb er den gemachten Versuch, Frauenarbeit einzuführen, aufgab. — Ein dritter Fabrikant meint auch, daß die Arbeit für Frauenspersonen sich eignen würde; will jedoch den Versuch gar nicht machen, da er meint, männliche Arbeiter halten viel verlässiger die Arbeitszeit ein und ist mit ihnen besser umzugehen. — In Boston indessen sind Frauenspersonen mit Japanisiren beschäftigt. So auch in England. Und in Frankreich versehen Frauenspersonen alle feine Japanisiren-Arbeit, und zwar viel besser als Männer es vermögen. Sie nehmen die Arbeit mit heim und verrichten sie bei sich zu Hause. Der Firniß muß jedoch äußerst gleichmäßig aufgetragen werden und es erfordert Sorgfalt, Achtsamkeit und feiner Tastsinn.

Männer verdienen in Amerika in diesem Geschäfte bei 10stündiger Tagesarbeit per Woche von \$ 8—10. — In England erhalten die Frauenspersonen Wochenlohn; in Frankreich werden sie jedoch per Stück bezahlt. — Es erfordert eine 3—5 Jahre lange Lehrzeit, das Geschäft gründlich zu erlernen. Zum bloß mechanischen Betrieb ein und derselben Verrichtung erfordert es indeß nur kurze Zeit Lernens und dann Einübung. Beständige Aufmerksamkeit und ein sicheres Auge für Farben sind die Vorbedingungen, die zum Lernen dieser Arbeit gehören. — Japanisiren ist eben keine ungesunde Arbeit; nur das beständige Sitzen in der Ofenwärme kann recht lästig werden. Das als Vorbereitung vorkommende Grundiren oder Betupfen ist eine schmutzige Beschäftigung.

301. Bemalen von Kutschen, Eisenbahnwagen, Omnibus u. s. w. lohnt in Amerika sehr gut. Frauenspersonen, welche sich darauf verlegen würden, Verzierungen an derlei Vehikeln zu malen, müßten einen guten Verdienst finden. Die Verf. führt die Tochter eines solchen Wagenmalers an, die einen Kutter bemalte. — Und

ein Eisenbahnwagenbauer in Troy (N. Y.) meint, daß es bei der Ornamental-Malerei von Wagen manche Verrichtungen giebt, welche von Frauenspersonen übernommen werden könnten, und wobei sie guten Verdienst finden würden.

Bisher werden noch immer nur Männer hiebei beschäftigt; dieselben verdienen 25 Cts per Stunde. Indessen werden sie auch oft per Stück bezahlt. Am meisten werden Deutsche von Amerikanern zu dieser Arbeit vorgezogen, weil dieselben mehr Geschmac haben und auch mehr Anhänglichkeit an ihren Brodherrn zeigen. — In einem sehr großen Eisenbahnwagen-Etablissement erhalten Knaben, wenn sie in die Lehre aufgenommen werden, das erste Jahr \$ 2. 40; dann das nächste Jahr 8 Cts. per Tag mehr u. s. f., bis die Lehrlingszeit abgelaufen ist, die gewöhnlich 4 Jahre dauert. — Die Verf. sah einen Vorkann beschäftigt, welcher von der Firma als ganz armer verlassener Junge aufgenommen worden war, und der nun ein Vermögen von \$ 3000 erspart und bei seinen Arbeitgebern deponirt hatte, wovon er die Zinsen bezog.

302. Möbel, Pianos u. dgl., Anstreichen und Verzieren.

— Gemäß dem Census der Ver. Staaten von 1860 waren in den mittlern und westlichen Staaten der Union in der Fabrikation von Möbeln beschäftigt 21,953 männliche und 1,880 weibliche Personen. Davon kommt nun ein großer Theil wahrscheinlich auf solche Frauenspersonen, welche die Möbel etc. bloß anstreichen, firnissen und lackiren. Wie nirgend in einem Lande liebt man es, die Möbel auf eine einfache und geschmackvolle, wohlfeile Weise zu verzieren, als in Amerika, und dieses Möbelverzieren bildet eine ganz eigene, für sich bestehende Arbeitsbranche. Frauenspersonen wird die Betheiligung an dieser Verrichtung noch immer schwer genug gemacht und die Ausrede genommen, daß die Handhabung der Möbel für sie zu anstrengend sei, oder daß diese Arbeit von Gesellen, die seit langem darauf eingelernt sind, gethan werden müsse. Gleichwohl muß man eingestehen, daß ihre Handfertigkeit, ihre Sauberkeit und ihr Geschmac hierin besonders wünschenswerth sein würde. Die meisten mit diesem Geschäfte betrauten Arbeiter sind Franzosen und Deutsche, und bei dieser Verrichtung wird zwischen dem Lohne des Mannes und dem des Weibes für dieselbe Verrichtung wenigstens kein Unterschied gemacht. — Männer vermögen es, da die Arbeit per Stück bezahlt wird, bei dieser Verrichtung wohl bis auf \$ 20 per Woche bringen. — Von einem Stuhlfabrikanten, sagt die Verf., daß die Ornamentirer (Männer) \$ 8 — 18 per Woche verdienen (arbeiten zehn Stunden des Tages). — In einer Stuhlfabrik, welche Frauenspersonen mit Verzierung beschäftigt, und die per Stück bezahlt, bringen die Frauenspersonen in 10stündiger Tagesarbeit es auf \$ 5 — 7 per Woche durchschnittlich. — Das Coloriren erfordert etwas Erfahrung. — Ein Mann, dessen ausschließliches Geschäft das Ver-

zieren von Möbeln ist, erzählte der Verf. von einem Arbeiter, welcher bereits 25 Jahre bei ihm arbeitete. Derselbe war als Ladenbursche zu ihm gekommen, und da er einige Anlagen zum Zeichnen an ihm bemerkte, lehrte er ihm das Geschäft. Das erste Jahr zahlte er ihm \$4 per Woche, das zweite \$6 und nun verdient er wöchentlich \$12 — \$20. Er erfindet auch neue Muster oder führt sie nach der Idee seines Brodherrn aus.

Lehrlinge, die sich diesem Geschäfte widmen wollen, müssen natürlichen Geschmaack und Anlage zu dieser Art Arbeit besitzen. Die Lehrzeit ist größtentheils mindestens auf 6 Monate festgesetzt und Lehrlinge erhalten gewöhnlich \$3 Wochenlohn. Flinkigkeit, Genauigkeit und ein sicheres Auge ist fördernd. Man pflegt bei dieser Arbeit zu sitzen. — Es giebt das ganze Jahr zu thun, und brauchbare Arbeiterinnen haben Aussicht auf Beschäftigung.

303. Das Politiren (Poliren). — Durch Einreiben eines firniskartigen Ueberzugs, den man Politur nennt, wird den Hölzern ein spiegelheller Glanz ertheilt. Die Wachspolitur für ordinäre Möbel, besonders auch Eichenholz, ist entweder reines (weißes oder gelbes) Wachs) für sich allein, oder Wachs mit einem Zusatz von Terpentin. Für feinere Waaren benützt man die Schellack-Politur, auch Wiener oder französische Politur genannt, die in einer Auflösung von Schellack in Weingeist besteht, dem man zuweilen noch andere Harze (Mastix, Sandarak) oder färbende Substanzen beifügt. — Zum Poliren gehören noch solche vorbereitende Verrichtungen, welche die zu polirende Fläche auf's ebenste und gleichmäßigste machen müssen, wie Abziehen mittelst Glas oder eines eigens hiezu bestimmten stählernen Instrumentes, dann auch Abreiben mit Glaspapier und Schachtelhalm.

In Frankreich versehen Frauenspersonen das Poliren von Möbeln. Meist sind es dort aber die Weiber der Tischler selbst. — Auch in England versehen Frauenspersonen diese Arbeit. — Ein Pianofabrikant sagte der Verf., daß Frauenspersonen mit dem Poliren der Pianofastén u. s. w. beschäftigt werden könnten. — Sie erzählt von einem Frauenzimmer, das in London mit Poliren von Möbeln sehr gut seinen Lebensunterhalt gewinnt.

Es erfordert Geschicklichkeit, das Poliren zu erlernen, und manche bringen es aber zu gar nichts herein. Eine Lehrzeit von einem Jahre braucht es aber kaum. Denn es ist eine rein mechanische Arbeit, die nur recht viel Geduld und Ausdauer und eine leichte Hand bedingt, die recht schnell und ohne Druck mit dem Polirlappen über die Polirfläche hin und hergehen kann. — Es ist zwar eine etwas ermüdende, aber keine anstrengende und erschöpfende Arbeit.

Möbel spiegelblank zu machen. Man nehme 1 Loth Alcanelwurzel, thue sie in ein neues Löffchen, gieße 5—6 Eßlöffel voll Leinöl darauf, setze das Löffchen auf einige wenige Kohlen, damit

es gelinde febe, ohne es jedoch vollständig zum Kochen kommen zu lassen. Ist diese Mischung kalt geworden, so feuchte man damit ein weiches feines Lappchen an und bestreiche damit die Möbel. Etwa 24 Stunden nachher reibe man sie sanft ab und man wird die schönsten glänzenden Möbel erhalten.

304. Die Schildermalerei bildet in größeren Städten ein ganz für sich selbst bestehendes Geschäft, während sie in kleineren Städten mit der Haus- und Wagen-Malerei u. dergl. verbunden ist. Denn da kommen ja nicht immer und so viel Schilder zu malen vor. In diesem Geschäft handelt es sich nicht so sehr um Kenntniß der Farbmischung und deren geschmackvollen Anwendung, als vielmehr darum, die Buchstaben nach geometrischen Verhältnissen zu bilden. Ein Schildermaler muß mehr mit dem Auge, als mit Zirkel und Lineal, die Größe und das Arrangement der Buchstaben nach dem vorkommenden Raume zu bemessen verstehen.

Man ist allgemein der Ansicht, daß sich diese Arbeit für Frauenpersonen sehr gut eignet. In England, Frankreich, Deutschland und Belgien sollen Frauenpersonen bereits Schilder malen. Insbesondere sollen sich in Dublin (Irland) ganze Familien diesem Geschäfte widmen. — Die Verf. erzählt von einer Frau in New York, die mit ihren Töchtern ebenfalls die Schildermalerei betreibt. Sie beschäftigt einen Mann, welcher Farben reibt, Schilder aufmacht und derartige schwerere Arbeit verrichtet, und der auch Schilder malt, die außen unmittelbar an die Gebäude an die Wand angebracht werden müssen. Die tragbaren Schilder werden jedoch von ihren beiden Töchtern gemalt. Dieselben erhielten Unterricht und Anweisung im Schildermalen schon sehr frühe von ihrem Vater und erwarben sich daher Reifheit des Urtheils und Sicherheit der Hand. — Jedoch ist die Schildermalerei in Amerika größtentheils in den Händen der Männer, und besonders Deutsche beschäftigen sich damit, die, wie die Verf. sagt, sich in der Wohlfeilheit herunterbieten und aber auch die Arbeit darnach, nämlich schlecht, zu machen pflegen. — Gute Arbeiter sollen von \$ 3—15 pr. Tag verdienen können, aber nicht immer so günstige Gelegenheit hierzu haben. In der Regel erhalten sie \$ 3, 4—5 pr. Tag, oder sie werden pr. Stück bezahlt. Arbeiten sie im Wochenlohn, so erhalten sie gewöhnlich \$ 12—15.

Die Lehrzeit ist auf 2—3 Jahre festgesetzt, sonst hängt die Zeit des Erlernens vom Geschmac und der guten Anlage ab, die der Lehrling an den Tag legt. Jedenfalls bedarf es Aufpassens und guter Uebung. Natürlicher Geschmac und ein sicheres Augenmaß sind die notwendigsten Vorbedingungen, die ein Lehrling haben muß. Im ersten Jahre müssen die meisten Lehrlinge indessen Farben reiben, Gänge machen u. dergl., ohne an die eigentliche Arbeit zu kommen. Indessen erhalten sie doch schon im ersten Jahre \$ 2. 50 Wochenlohn und dann, je nachdem sie sich nützlich machen.

Es ist eine etwas unreinliche und, wenn man sich nicht in Acht nimmt, eine ungesunde Beschäftigung, da auch hier manchmal Farben angewendet werden, deren Staub oder Geruch u. den Athmungsorganen beschwerlich und schädlich werden können. (Siehe S. 276). — Es giebt zwar meistens das ganze Jahr in diesem Geschäfte etwas zu thun, am meisten aber im Frühjahr.

305. Vergolden von Spiegel- und Bilderrahmen. —

Einen nicht unwichtigen Zweig der Holzverarbeitung bildet die Fabrikation der sog. Goldleisten, nachdem die billige Herstellung derselben eine mit jedem Tage steigende Consumption hervorgerufen hat. Denn man hat gefunden, daß anstatt der früher allein als dauerhaft erachteten ächten Vergoldung die weit billigere ächte Versilberung die gleichen Dienste leistet, wenn die auf die Holzleisten aufgetragene Grundirung von Kreide und Leim und einem Polimentüberzug mit Blattsilber belegt, geglättet und durch mehrfaches sorgfältiges Ueberstreichen mit einem gelblichen Firniß überzogen wird. Man erhält auf diese Weise Leisten von beliebiger Goldfarbe und gewinnt den Vortheil, daß dieselben, wenn sie gut angefertigt sind, abgewaschen werden können, ohne daß der Metallüberzug Noth leidet.

Dieses Geschäft wird besonders in New York im Großen betrieben; im Innern des Landes aber nur noch in Cincinnati und Chicago. Indessen zieht sich diese Beschäftigung schon mehr aus der Großindustrie in die Kleinindustrie, indem eine Anzahl von kleineren Läden und Geschäften sich aufstun, welche ihren Erwerb nicht blos in der Vergoldung der Rahmenleisten finden, sondern auch hauptsächlich gleich in der Verwendung der Rahmleisten zu Bilder- und Spiegelrahmen jeder Form und Größe, auf Bestellung oder in Vorrath.

In diesem Geschäfte können Frauenspersonen gerade so viel, als männliche Arbeiter leisten. — In Dublin (Irland) sind wenigstens 40 Frauenspersonen mit dem Vergolden von Rahmen beschäftigt und sollen manche ihr eigenes Geschäft haben. Auch in der Stadt New York gaben sich (1860) 40 Frauenspersonen mit diesem Erwerbe ab, davon 20 allein in Einer Firma. Ein Fabrikant in Massachusetts, dessen Frau die Rahmen vergolden hilft, meint, es sei keine schlimmere Arbeit, als das Nähen. In Esser, nahe New York, wohnt ein Bilderrahmenfchnitzer, dessen Tochter schon seit 10 Jahren die Vergoldung der Arbeit ihres Vaters besorgte. Ein Vergolder sagte, daß die Arbeit der Frauenspersonen in diesem Geschäfte vor der der Männer vorgezogen wird, weil — sie billiger arbeiten, indem sie selten, falls es auch vorkommen sollte, für 10stündige Tagesarbeit über \$ 5 pr. Woche verdienen können. — Indessen giebt es doch Geschäfte, wo sie es die Woche auf \$ 4, \$ 5 — 6 bringen. Freilich von den männlichen Arbeitern heißt es, daß sie \$ 12 pr. Woche verdienen können. Die Rechnung ist für (männliche) Vergolder, 20 Cts. pr. Stunde zu verdienen. Es giebt ja noch viele andere Gewerbe, als das

Rahmen vergolden, in denen männliche Arbeiter 25 Cts., dann wieder, wo sie etwa 20 Cts., dann solche, wo sie nur 16 und 15 Cts. verdienen; woraus ersichtlich, daß das Rahmen vergolden eben kein so schlechtes Gewerbe ist, und weshalb sich auch viele junge Männer, besonders in Amerika junge Einwanderer hinzudrängen, die sonst kein praktisches Gewerbe erlernt haben, wie Studenten, Schreiber, Schul-lehrer, Handlungsdiener u. dergl. — In Boston beschäftigt ein Fabrikant Mädchen, welche die Rahmen glätten, und er zahlt ihnen für 10stündige Tagesarbeit pr. Woche \$ 3—5, während Männer hierbei \$ 9—12 verdienen.

Es erfordert, da es eine einfache mechanische Vorrichtung ist, nur wenige Zeit zu erlernen; denn Übung ist auch hierbei die Hauptsache. — Die Arbeit soll nicht ganz und gar ungesund sein; insbesondere wird sie im Sommer beschwerlich. Denn während des Auflegens der Goldblätter muß der Arbeitsraum geschlossen bleiben, weil die Luft und der Zug im Stände wären, das leichte Material hinwegzublasen. — Auch wird die meiste Arbeit im Stehen verrichtet, was für manche Personen sehr anstrengend ist (s. S. 499). Doch könnte Frauenspersonen beim Vergolden wohl auch das Sitzen gestattet sein. — Es giebt in den größten Etablissements gewöhnlich das ganze Jahr zu thun, mit Ausnahme nach dem neuen Jahr und nach dem 4. Juli, wo das Geschäft etwas nachläßt. Am meisten giebt es im Frühling und Herbst zu thun.